



FIIT

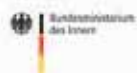
Das Wissenschaftsmagazin der Deutschen Sporthochschule Köln



Sport und Politik

**2100 KILOMETER
IM JAHR
300 BAHNEN AM TAG
29 WETTKAMPF
WOCHENENDEN
12 WOCHEN
STUNDEN IM KRAFTRAUM
1000 JUBELSCHREIE
4 MITTELLOHR
ENTZÜNDUNGEN
5 VEREINSREKORDE
2 STOLZE ELTERN**

**MIT DOPING IST
ALLES UMSONST**



S 2 0



mit-doping-ist-alles-umsonst.de



E-BIKE SATTELN – HEIMAT ERFAHREN

VOLLE KRAFT FÜR IHREN AKKU!

Mit Ihrem Elektrofahrrad sind Sie fortschrittlich unterwegs.

RWE Rheinland Westfalen Netz geht dabei mit intelligenten Ideen vorweg.

In Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz sind wir für Sie da. Zuverlässig und innovationsfreudig, seit über 100 Jahren. Mit unseren neuen Ladestationen machen wir Elektromobilität zum Erlebnis und sorgen für frischen Schwung – erfahren Sie Ihre Region.

AUFLADEN UND LOSRADELN!

An einem unserer Regionalzentren oder zum Beispiel an der neuen Ladestation in der Kruppstraße 5 in Essen!



VORWEG FAHREN

E-BIKES ON TOUR



Sport und Entwicklung

Deutsche Entwicklungspolitik und ihr Verhältnis zum Sport

Wirtschaftliche, soziale, ökologische und politische Verhältnisse in den Entwicklungsländern zu verbessern, das ist das Ziel der Entwicklungspolitik. Der Sport leistet hierzu einen entscheidenden Beitrag. Er wird als Mittel zur Krisenprävention und Völkerverständigung genutzt, um Vorurteile abzubauen und Vertrauen und Verständnis über sprachliche, politische und kulturelle Grenzen hinaus zu fördern. Thematisch stehen vor allem zwei Sportarten im Vordergrund: Fußball und Leichtathletik. Die erste Fußball-WM 2010 in Südafrika nahm das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zum Anlass, das Projekt „Jugendentwicklung durch Fußball“ mit 7,5 Millionen Euro und das Projekt „Gewaltprävention durch Kinder- und Jugendfußball“ mit 4,5 Millionen zu fördern. Der vorliegende Beitrag stellt die Grundlagen der sportbezogenen Entwicklungszusammenarbeit dar und analysiert die gegenwärtige Situation in Deutschland.



„Namibia Sports Project 2008“: Interkulturelles Lernen und praktische Entwicklungszusammenarbeit über das Medium Sport. Projektleiter: Sebastian Rockenfeller, Projektpartner: Deutsche Sporthochschule Köln. Links: Sportangebot am Nachmittag. Rechts: Schulbesuch an einer der drei Projektschulen.

lungspolitik erhöhen (CDU, CSU & FDP 2009). Zusätzlich ist die Entwicklungspolitik ein außenpolitisch wichtiger Faktor der Friedenspolitik. Das formulierte Ziel der nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ist Bestandteil dieser Friedenspolitik (Wieczorek-Zeul 2000).

Sportbezogene Entwicklungszusammenarbeit in Deutschland

Die wichtigsten Regierungsressorts sind das Auswärtige Amt (AA) und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Die von Deutschland geförderte Sportentwicklung ist seit 1961 ein fester Bestandteil der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik des Auswärtigen Amtes. Zum Zwecke dieser „internationalen Sportförderung“ wurden seither über 1.300 Langzeit- und Kurzzeitprojekte in mehr als 100 Ländern gefördert (Sportausschuss des Deutschen Bundestages 2010). Die Zusammenarbeit erfolgt mit Ländern der Dritten Welt, Ländern in Mittel- und Osteuropa, der Gemeinschaft unabhängiger Staaten, China und der Mongolei (Deutscher Bundestag 2006).

Die Sportentwicklung als sogenannte internationale Sportförderung ist in die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik eingebunden, welche „ein wesentliches Instrument zur Förderung eines positiven Deutschlandbildes im Ausland“ und „ein zentrales Element glaubwürdiger und nachhaltiger Außenpolitik“ (Auswärtiges Amt 2010) ist. Besonders drei von acht Kernzie-

len der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik werden von der internationalen Sportförderung erfüllt:

- Konfliktprävention durch interkulturellen Dialog,
- Sympathiewerbung und Vermittlung eines modernen Deutschlandbildes,
- Unterstützung der allgemeinen Ziele der deutschen Außenpolitik.

Dies bedeutet, dass der Sport als Mittel zur Krisenprävention und Völkerverständigung genutzt wird, um Vorurteile abzubauen und Vertrauen und Verständnis über sprachliche, politische und kulturelle Grenzen hinaus zu fördern (Sportausschuss des Deutschen Bundestages 2010). Um diese positiven Wirkungen erzielen zu können, wird der Auf- und Ausbau des Breiten- und Behindertensports gefördert. Damit wird ein Beitrag zur Förderung von zivilgesellschaftlichen Strukturen unter dem Aspekt der „Hilfe zur Selbsthilfe“ geleistet (Auswärtiges Amt 2010). Zudem spricht die Bundesregierung von einem hohen Maß an Sympathiewerbung für Deutschland durch diese Art der bilateralen Zusammenarbeit (Deutscher Bundestag 2006).

Die Aktivitäten des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Bereich der Sportförderung sind seit 2005 auf die Schwerpunkte in den Bereichen Armutsbekämpfung, Bildung, gesundheitliche Basisversorgung, Gewaltprävention, Bekämpfung von HIV und Umweltschutz fokussiert. Allerdings beteiligt sich das BMZ finanziell gegenwärtig nur an einem Fußballprojekt in Südafrika

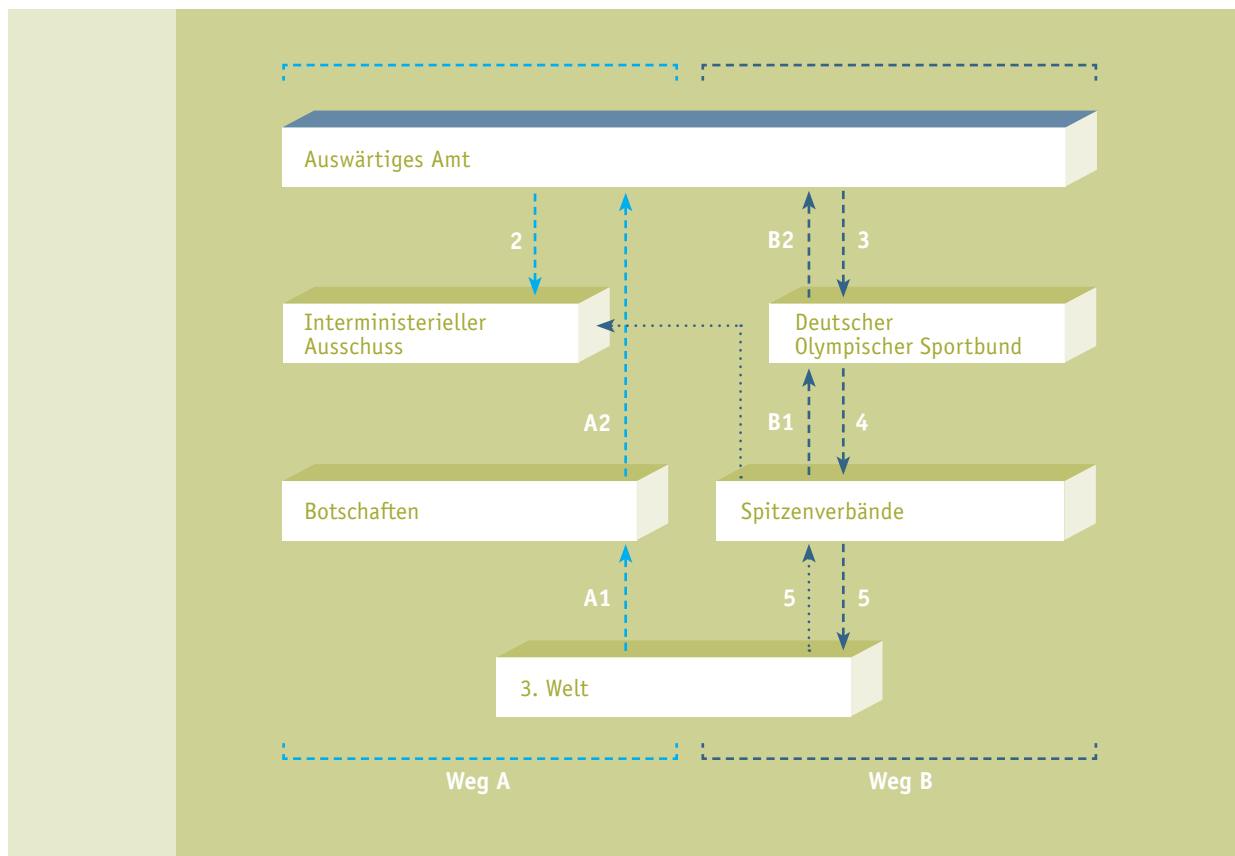


Abb. 1 Organisationsstruktur der Sportentwicklung des Auswärtigen Amtes.

2 dargestellt. Anlässlich der Fußball-WM 2010 in Südafrika engagiert sich das BMZ beispielsweise durch fußballbezogene Projekte (BMZ 2010b). Dazu beauftragt das BMZ die Durchführungsorganisationen GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit), Inwent und ded (Deutscher Entwicklungsdienst) mit der Realisierung. Die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit ist für die Umsetzung des Projekts „Jugendentwicklung durch Fußball“ zuständig. Sie arbeitet in den Entwicklungsländern mit örtlichen Nichtregierungsorganisationen (NROs) zusammen und unterstützt diese bei der Umsetzung. Inwent wurde vom BMZ mit dem Projekt „Partnerschaft mit Kick“ beauftragt. Bei diesem Projekt kooperiert Inwent mit der GTZ und dem ded. Der Deutsche Entwicklungsdienst unterstützt im Rahmen des BMZ-Programms weltweit den Bereich „Sport für Entwicklung“, während die Kreditanstalt für Wiederaufbau mit dem Projekt „Gewaltprävention durch Kinder- und Jugendfußball“ eng mit den Kommunen in den Entwicklungsländern sowie deren Fußballverbänden und örtlichen Nichtregierungsorganisationen zusammenarbeitet. Die Europäische Kommission unterstützt die GTZ bei der Umsetzung ihrer Projekte im Rahmen einer Co-Finanzierung.

Evaluation sportbezogener Entwicklungsprojekte

Es fällt auf, dass es relativ wenige Veröffentlichungen zur Evaluation sportbezogener Entwicklungsprojekte im Hinblick auf die Effektivität, Relevanz oder die Nachhaltigkeit der Projekte gibt. Und dies, obwohl im Bereich der Entwicklungs-

zusammenarbeit und Friedens- und Konfliktforschung Evaluierungskriterien und Veröffentlichungen von Standards und Instrumenten zu Monitoring and Evaluation seit längerer Zeit verfügbar sind. Unter anderem veröffentlichte das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ 2006) Evaluierungskriterien für die deutsche bilaterale Entwicklungszusammenarbeit. Und die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit stellte 2007 ein Konzept Peace and Conflict Assessment bereit, das einen methodischen Rahmen zur konflikt- und friedensbezogenen Ausrichtung von Maßnahmen in der Entwicklungszusammenarbeit darstellt. Auch auf internationaler Ebene werden Qualitätsstandards für die Entwicklungsevaluierung von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2010) bereitgestellt. Die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit veröffentlichte 2005 das Konzept Sport für Entwicklung und Frieden, das fundierte Informationen zu verschiedenen sportbezogenen Themen wie Gesundheit, Förderung der Persönlichkeitsentwicklung oder soziale Integration liefert, jedoch keine detaillierten Kriterien und Instrumente zur Evaluation beinhaltet.

Unter anderem betont Coalter (2007) die Notwendigkeit, die Einflüsse von Sport in Entwicklungsprojekten zu evaluieren. Hierbei sind das wissenschaftliche Verständnis und die Offenheit der Ergebnisse von Monitoring und Evaluation ausschlaggebend. Die Evaluation der sportbezogenen Entwicklungspro-



Namibia Sports Project 2008

Ziele

Qualifizierung von Lehrerinnen und Lehrern zur Verbesserung des Sportunterrichts im innerschulischen Rahmen.

Unterrichtsassistenz und selbständige Unterrichtsgestaltung.

Schaffen von sportlichen Nachmittagsangeboten und Stärkung der außerschulischen Sportstrukturen.

Lern- und Lehrmaterialspenden zur Stärkung des Schulsports.

www.namibiaproject-sportsanddevelopment.blogspot.com/

Drei Mal die Woche gestaltete das Projektteam ein spannendes und abwechslungsreiches Sportprogramm, das mit einem gemeinschaftlichen Abschlusskreis endete.

menarbeit. Dies entspricht 0,17% bzw. 0,05% der Haushalte dieser Ressorts. Immerhin konnte in den Jahren 2006 bis 2009 eine Erhöhung der gesamten Mittel von 2,775 Millionen Euro auf 7,9 Millionen Euro erreicht werden, die vorrangig auf die Ausrichtung der ersten Fußball-WM in einem afrikanischen Land zurückzuführen ist. Dennoch gibt es Ansätze für die zukünftige Etablierung der sportbezogenen Entwicklungszusammenarbeit: Deutschland hat sich u.a. gegenüber den Vereinten Nationen, der EU und der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit dazu verpflichtet, bis zum Jahr 2015 den Anteil für Entwicklungspolitik auf 0,7% des Bruttonationaleinkommens zu erhöhen, wodurch auch die sportbezogene Entwicklungszusammenarbeit profitieren könnte. Außerdem könnte eine intensivere wissenschaftliche Begleitung die Wirksamkeit der Projekte hinsichtlich der Empfängerländer (etwa eine nachgewiesene Entwicklung durch Sport) sowie der Geberländer (etwa Imageprofilierung) belegen. Bestätigt sich durch die wissenschaftliche Evaluation der positive Nutzen des Sports für Entwicklung, so könnte dadurch die Legitimation sportbezogener Entwicklungszusammenarbeit bekräftigt und deren Bedeutung innerhalb der allgemeinen Entwicklungszusammenarbeit gesteigert werden. ◇

Literatur bei den Autoren.



Dr. Michael Groll,

geboren 1963 in Hamburg, studierte von 1986 bis 1990 Sportwissenschaft an der Deutschen Sporthochschule Köln. Er promovierte 2004 zur Transnationalen Sportpolitik. Seit 2005 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter und Dozent des Instituts für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Sportpolitik und die sportbezogene Entwicklungszusammenarbeit. E-Mail: groll@dshs-koeln.de



Dr. Karen Petry,

geboren 1962 in Köln, ist stellvertretende Institutsleiterin im Institut für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung. Schwerpunktmäßig befasst sie sich mit den Themen Europäische Sportpolitik und Internationale Sportentwicklung. Sie ist General Secretary vom European Network of Sport Science, Education and Employment (ENSSEE) und koordiniert das LLP/ERASMUS-Programm an der DSHS Köln. E-Mail: petry@dshs-koeln.de

Fußball als Brücke der Verständigung

Wie der Fußball einen Beitrag dazu geleistet hat, dass sich das Deutschlandbild in Israel wandelte ...



Das olympische Ideal des völkerverbindenden Sports ist leider allzu selten Realität. Insbesondere zwischen zerstrittenen Völkern führen vor allem Begegnungen auf dem Fußballplatz oft zu nationalistischen Ausbrüchen. Vor dem Hintergrund des Holocaust wäre dies auch für Aufeinandertreffen von Deutschen und Israelis zu erwarten. Das Gegenteil war und ist der Fall: Während deutsche Schriftsteller Anfang der 1970er Jahre in Tel Aviv noch mit Tomaten beworfen wurden, feierten die Israelis Borussia Mönchengladbach mit Sprechchören. 2010 – vor dem Halbfinale der Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika – drückten bei einer Umfrage in Israel ein Drittel der Befragten dem deutschen Team die Daumen zum Titel-Gewinn. Die Kulturstiftung des Deutschen Fußballbundes hat Prof. Manfred Lämmer beauftragt, diese Erfolgsgeschichte zu dokumentieren und zu würdigen. Erste Ergebnisse der Presse- und Archivrecherchen werden hier vorgestellt.



Ankündigung der ersten Begegnung der israelischen Nationalmannschaft mit Borussia Mönchengladbach am 12. August 1969. Beim Rückspiel in Israel wurde die Weisweiler-Elf mit Sprechchören gefeiert.

politischen Lagers statt. In einem besonderen Fall schien die Sachlage jedoch völlig aussichtslos: Niemand konnte sich nach dem barbarischen Vernichtungsfeldzug des NS-Regimes gegen das jüdische Volk vorstellen, daß deutsche und jüdische Sportler sich je wieder gemeinsam im friedlichen Wettkampf begegnen würden. Und doch: Schon kurz nach Kriegsende nahmen jüdische Emigranten aus Palästina und Südafrika Kontakt zu Carl Diem auf und drückten in Briefen ihre Freude darüber aus, daß er den Krieg überlebt hatte. Während der Olympischen Spiele 1948 in London traf sich der Rektor der neugegründeten Sporthochschule Köln, der das britische Organisationskomitee bei der Planung und Durchführung des Fackellaufes beraten hatte und von IOC-Präsident Sigfrid Edström als Ehrengast eingeladen worden war, fast täglich mit ehemaligen jüdischen Schülern und Mitarbeitern. Weder deutsche noch israelische Sportler waren zu diesen Spielen zugelassen, weil die Alliierten die Wiederbegründung eines Nationalen Olympischen Komitees in Deutschland nicht gestatteten und das IOC das NOK von Israel nicht als Rechtsnachfolger des 1934 anerkannten Palestine Olympic Committee betrachtete. Die Ironie der Geschichte wollte, daß das Land der Täter mit der gleichen formalen Begründung von den Spielen ausgeschlossen wurde wie das, in dem die heimatlosen Opfer Zuflucht gefunden hatten.

Die wenigen Kontakte zwischen Deutschen und Israelis in den ersten zehn Jahren nach dem Krieg beschränkten sich auf die Abwicklung dringender humanitärer Angelegenheiten. Aber wenn die Holocaust-Überlebenden in Israel trotz ihrer Notlage teilweise sogar die Annahme von Leistungen aus dem Luxemburger Wiedergutmachungsabkommen ablehnten, um wie viel weniger konnten sie sich vorstellen, mit Deutschen gar kulturelle oder sportliche Beziehungen zu unterhalten. Daher verwundert es nicht, dass das israelische Außenministerium vor den Olympischen Spielen in Helsinki der Mannschaft strikte Anweisung erteilte, nicht zum Wettkampf anzutreten, wenn es sich bei den Gegnern allein um Deutsche handelte. Angesichts dieser Situation konnte eine Initiative zur Überwindung der Sprachlosigkeit nur von deutscher Seite ausgehen. Auf Grund eines Beschlusses des Präsidiums des Deutschen Sportbundes reiste sein junger Präsident Willi Daume 1957 nach Israel und übergab eine Spende für die Errichtung eines Hauses im neuen Makkabi-Sportzentrum in Ramat Gan. Die „Jüdische Allgemeine“ hob jedenfalls auf der Titelseite hervor, dass Daume als erster Deutscher überhaupt eine offizielle Einladung nach Israel erhalten habe. Mit gebotener Behutsamkeit nahm er erste Kontakte zu führenden Persönlichkeiten des israelischen Sports auf, insbesondere zu Yosef Inbar, dem späteren Präsidenten des Israelischen Nationalen Olympischen Komitees.



Erstes Länderspiel zwischen Deutschland und Israel am 2. September 1969 im Stadion von Frechen. Israels Botschafter Asher Ben Natan begrüßt die deutsche Olympiaauswahl.



2005 in Leipzig: DFB-Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder ehrt den erfolgreichen israelischen Nationaltrainer und Weisweiler-Schüler Emanuel Schaffer für seinen Beitrag zur deutsch-israelischen Fußballfreundschaft mit dem „Golden Award“.

den Sportverkehr zwischen Israel und Deutschland freizugeben. Nachdem der DFB mit Unterstützung des Bundesinnenministeriums Hennes Weisweiler nach Israel entsandt hatte, um dort eine Weiterbildung mit Spitzentrainern durchzuführen, schlug die deutsche Jugendnationalmannschaft zur Jahreswende 1968/69 ihr Trainingslager in der Nähe von Netanya auf. Bezeichnenderweise wurden zu dem ersten Trainingsspiel gegen eine israelische Auswahl keine Zuschauer zugelassen.

Das Jahr 1969 erlebte dann ein „Sommermärchen“. Mit dem FC Bayern Hof spielte zum ersten Mal ein deutscher Club offiziell auf israelischem Boden. Nach einem Sieg gegen eine Kombination aus der von deutschen Emigranten gegründeten Stadt Nahariya und aus dem arabischen Akko, das von FIFA-Schiedsrichter Abraham Klein geleitet wurde, verloren die Franken zwar gegen den Landesmeister Hapoel Petach Tikvah, doch das Eis war gebrochen. Leider sind die Aufnahmen des kurz zuvor gegründeten israelischen Fernsehens ebenso verloren gegangen wie ein ARD-Feature des unvergesslichen Sportreporters und Kabarettisten der Münchener Lach- und Schießgesellschaft Sammy Drechsel, der die Hofer begleitete. Doch 40 Jahre später produzierte Götz Gemeinhardt mit Unterstützung durch den Präsidenten des Vereins und unter fachlicher Beratung durch das Institut für Sportgeschichte der Deutschen Sporthochschule Köln einen Dokumentarfilm über diese Reise, der

beim 7. Internationalen Fußballfilmfestival in Berlin 2010 große Anerkennung fand.

Schon wenige Tage nach der Heimkehr kam es in Hof zum Rückspiel gegen die Mannschaft von Petach Tikvah, die schon vorher ein Trainingslager in Oberammergau bezogen und gegen den FC Garmisch-Partenkirchen gespielt hatte. Im gleichen Sommer hielten sich nicht nur mehrere Vereine aus Israel, darunter auch Hapoel Haifa, zu Freundschaftsspielen in Deutschland auf, auch die israelische Nationalmannschaft bereitete sich in der Sportschule Hennef auf die entscheidende Phase der WM-Qualifikation für 1970 vor. Sie bestritt mehrere Spiele gegen Borussia Mönchengladbach und andere Vereine. Höhepunkt aber war die Begegnung am 2. September 1969 im Frechener Stadion gegen die von Udo Lattek betreute deutsche Olympiamannschaft, deren Bedeutung durch die Anwesenheit politischer Prominenz aus beiden Ländern unterstrichen wurde. Dieses Match ist von Sportjournalisten und Fußballhistorikern damals wie später kaum beachtet worden, weil es sich auf deutscher Seite „nur“ um „Amateure“ handelte. Die A-Länderspiele 1987, 1997 und 2002 sind dagegen – auch aufgrund einer veränderten Medienlandschaft – im Bewusstsein der Öffentlichkeit angekommen.

Gremien als verlässliche Partner im Kampf gegen die zunehmende sportliche Isolierung Israels durch die arabischen Staaten. Nach dem Ausschluss aus den asiatischen Regionalverbänden und von den Asienspielen gelang es vor allem mit deutscher Hilfe, die Integration des israelischen Sports im allgemeinen, und des Fußballs im besonderen, in die europäischen Strukturen durchzusetzen und den Sportlern aus Israel wieder die Teilnahme am internationalen Sportverkehr zu sichern.

Fußball – mehr als Sport

Der deutsche Fußball hat einen großartigen Beitrag dazu geleistet, dass sich das Deutschlandbild in Israel, das in den 1950er und 1960er Jahren durch die Last der Vergangenheit geprägt war, entscheidend wandelte. Wenn heute Hunderttausende am Wochenende im israelischen Fernsehen die Bundesliga verfolgen, Fan-Clubs von Bundesliga-Vereinen existieren, israelische Professoren mit den Schals deutscher Fußballvereine auf das Universitätsgelände fahren und jeder Taxifahrer und Tankwart deutschen Besuchern die Aufstellung unserer Nationalmannschaft herunterbetet, dann sind die Wurzeln dazu vor allem in dem „Sommermärchen“ von 1969/70 zu finden.

Wenige Tage vor dem Halbfinale der Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika drückten bei einer Umfrage in Israel ein Drittel der Befragten dem deutschen Team die Daumen zum Gewinn des Titels. Ein solches Ergebnis hätte man vor 40 Jahren für unvorstellbar gehalten. Die Kulturstiftung des Deutschen Fußballbundes hat Prof. Dr. Manfred Lämmer beauftragt, diese Erfolgsgeschichte vom Kontaktverbot bis zur engen Freundschaft zu dokumentieren und zu würdigen. Erste Ergebnisse der Presse- und Archivrecherchen wurden hier vorgestellt. Gleichzeitig sind die Erfahrungen eine Ermutigung dafür, den Sport auch für die große Aufgabe der jüdisch-arabischen Verständigung wirksam werden zu lassen. Das Projekt „Football for Peace“, das jeden Sommer jüdische und arabische Kinder in Israel in Fußballcamps vereint und bei dem die Deutsche Sporthochschule Köln eine wichtige Rolle spielt, eröffnet dafür eine vielversprechende Perspektive. ◇

Literatur bei den Autoren.



Harmonischer Abgang: Nach dem 0:0 im EM-Qualifikationsspiel der U 21 am 9. September 2008 verlassen Dennis Grote (rechts) und Oshri Roash den Platz gemeinsam.



Univ.-Prof. em. Dr. Manfred Lämmer,

geb. 1943 in Gladbeck. 1962-1965 Studium an der Deutschen Sporthochschule und an der Universität Köln. 1967 Promotion in Geschichte und Klassischer Philologie. 1974 Habilitation. 1975-2009 Leiter des Instituts für Sportgeschichte der DSHS. Seit seiner Emeritierung Gastprofessor an der Universität Haifa. Forschungsschwerpunkte: Athletik und Gymnastik in der griechischen Antike, Geschichte und Ideologie der modernen Olympischen Bewegung, Sport im Judentum. Prof. Lämmer ist Mitbegründer und Herausgeber von Stadion (Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports) und Leiter des wissenschaftlichen Referats des Deutschen Sport & Olympia Museums in Köln.
E-Mail: laemmer@dshs-koeln.de



Robin W. Streppelhoff,

geb. 1981 in Münster. 2002-2006 Studium der Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt „Medien und Kommunikation“ an der Deutschen Sporthochschule Köln. Im Anschluss Erwerb des MA „Sport, Culture and Society“ an der University of Brighton. Seit 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sportgeschichte der Deutschen Sporthochschule Köln. Thema seiner Dissertation: „Die politische Rolle des Sports in der Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen“.
E-Mail: streppelhoff@dshs-koeln.de

Im Gespräch: **Football for Peace**

Text Lena Overbeck Fotos Jens Wenzel, DSHS-Auslandsamt



Football for Peace (F4P) heißt das Projekt der Deutschen Sporthochschule Köln, das sich seit zehn Jahren erfolgreich für eine friedvolle Koexistenz von arabischen und jüdischen Kindern einsetzt. Kernpunkt von Football for Peace ist die Projektarbeit vor Ort in Israel. In einem speziell ausgearbeiteten Trainingsprogramm, das die Begegnung, Kommunikation und Kooperation zwischen den Kindern in den Mittelpunkt stellt, werden gruppendynamische Prozesse initiiert. Mehr als 2.000 Israelis nehmen mittlerweile jährlich an dem Projekt teil. Doch auch in Deutschland profitieren Kinder von Football for Peace. Zur Vorbereitung auf die Zeit in Israel finden regelmäßig Trainingscamps statt, an denen sich mehrere hundert Schülerinnen und Schüler beteiligen. Für das FIT-Magazin sprach die Redaktion mit den in Deutschland Projekt-Verantwortlichen *Adrian Haasner* und *Dr. Gerard King* sowie mit der Studentin *Alice Barkhausen* (24), die in diesem Jahr zum ersten Mal als Trainerin mit vor Ort war.

lenstein! Unsere Standorte werden auch in den nächsten Jahren vorwiegend im Norden des Landes sein, aber wir wollen verstärkt auch andere Teile Israels erschließen.

Bitte sagt mir mit drei Schlagwörtern, was Football 4 Peace für Euch ist!

AH Interkulturelle Erfahrung, Sportgeist, Lebensfreude

GK Sinnhaftigkeit, Inhalt, Koexistenz

Was wünscht Ihr Euch für die Zukunft?

AH Meine Hoffnung ist, dass noch mehr unserer Studierenden an dem Projekt teilnehmen können. Dass wir sie in Zukunft noch besser vorbereiten können und uns noch mehr mit den relevanten Themen im Vorfeld des Projekts beschäftigen können. Und dass wir in dem Partnernetzwerk, in dem wir über Jahre so gut zusammen gearbeitet haben, weiterhin die gute Stimmung mit der guten Arbeit verbinden können.

Und bezogen auf Israel?

AH Dass unsere Arbeit Früchte trägt. Wir hoffen, dass die Kinder Freundschaften schließen und durch ihre positiven Erfahrungen mit der „anderen“ Kultur das Verbindende irgendwann stärker sein

jüdischen und arabischen Kindern bedeuten mehr, als wir ermessen können.

GK Ich wünsche mir, dass das Projekt noch mehr Studierenden zugänglich gemacht wird und eine Einbindung in das Studium mit der Vergabe von Credit Points. Mein ultimativer Wunsch ist, dass wir in den Köpfen der Kinder, die die zukünftigen Entscheidungsträger sind, Mauern abbauen. Vielleicht multipliziert sich das, so dass sie irgendwann die komplette Mauer in dem Land abbauen können.

////////////////////////////////////

Alice, Du warst das erste Mal in Israel. Welche Eindrücke bringst Du mit?

AB Das Land hat mich positiv überrascht. Ich finde Israel sehr schön und sehr beeindruckend. Die Früchte, die es dort gibt, die Landschaft, die religiösen Kultstätten und die Menschen ... Besonders gerührt hat mich die ehrliche Freude der Kinder, die mir vom ersten Augenblick an entgegengebracht wurde. Aber auch die Konfliktsituation hat meinen Eindruck geprägt – mit dieser ist man doch ständig konfrontiert.

Hattest Du im Vorfeld Angst oder Bedenken gegenüber der Reise?

AB Ich habe mich im Vorfeld natürlich sehr stark informiert. Das ist meiner Meinung nach auch sinnvoll, wenn man ein solches Projekt unterstützt. Man sollte den Grund für diese Unterstützung kennen. Ich habe mich von den Informationen aber nur bedingt beeinflussen lassen, da ich möglichst neutral anreisen wollte. Ich wollte mir eigene Eindrücke machen.

Und wie sind die ausgefallen?

AB Sehr positiv. Ich kann jedem Studenten empfehlen, an dem Projekt teilzunehmen. Sicherlich kostet es Zeit und Engagement, aber man wird in ein tolles Team aufgenommen und es ist eine große Chance. Ich möchte nach meinem Studium gerne in der Sport- und Entwicklungshilfe arbeiten. Dementsprechend hat mich das Projekt im Vorfeld auch angesprochen. Ich konnte erste Erfahrungen sammeln, die meinen Berufswunsch noch verstärkt haben.

Wie sah ein typischer Tag von Dir vor Ort aus?

AB Man muss vor allem die Hitze berücksichtigen, die den Tagesablauf bestimmt. Manchmal bin ich früh morgens joggen gegangen, dann aber schon



wird als das Trennende. Ich bin gegen künstliche Eingriffe, die Freundschaften erzwingen wollen. Aber wir können Rahmenbedingungen schaffen, in denen der Sport wunderbar für Begegnungen, Kommunikation und Kooperation genutzt werden kann. Menschen begegnen sich, die sich sonst nie begegnen würden und entwickeln im und durch Sport gleiche Interessen. Ich würde nie behaupten, dass wir Frieden im großen Rahmen schaffen. Aber die vielen positiven Begegnungen zwischen



Der Zankapfel West-Berlin

Sport und Politik im Kalten Krieg

Die Zeit des 'Kalten Krieges' bietet zahlreiche Beispiele für Überschneidungen zwischen internationalem Sport und den Interessen internationaler Politik. Eine Vielzahl dieser Vorkommnisse steht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem politischen Ost-West-Konflikt. Zu einer politisch besonderen und gleichzeitig zu einer sportpolitisch brisanten Situation avancierte der Streit um West-Berlin. Das (sport-)politische Tauziehen um West-Berliner Athleten sollte bis zur Wende die Sportbeziehungen zwischen Ost und West immer wieder beeinträchtigen. Eine besondere Rolle spielte die West-Berlin-Frage im Kontext der Sportbeziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion. Exemplarisch für die Vielzahl der damit verbundenen politischen Bemühungen und diplomatischen Protokollfragen werden im Folgenden die Versuche der Sowjetunion untersucht, die Bindung der abgegrenzten Stadt an die BRD durch gezielte bilaterale Sportkontakte zu West-Berlin zu untergraben.



Sprintschuh der westdeutschen Sprinterin Heidemarie Rosendahl (r.) und ihrer Konkurrentin DDR-Sprinterin Renate Stecher (l.).

Heidemarie Rosendahl (l.) gewinnt mit 14 Hundertstelsekunden Vorsprung Gold für den Westen mit neuer Weltrekordzeit (Olympische Spiele 1972 in München, 4x100-Meter-Staffel der Frauen).





monieell veranstaltet. Die Verabredungen trafen der Landessportbund Berlin mit dem sowjetischen Sportkomitee. Dies ist vor dem Hintergrund hervorzuheben, dass bis zu den Verhandlungen (ab 1971) und dem Protokoll (1977) zwischen DSB und dem sowjetischen Sportkomitee die Vereinbarungen auf bundesdeutscher Seite vor allem durch die Sportfachverbände des DSB verabredet wurden. Der LSB Berlin stimmte jedoch seine Schritte sowohl mit dem DSB als auch mit dem Auswärtigen Amt in Bonn ab, worin die sportpolitische und allgemein politische Sensibilität der Situation verdeutlicht wird. Obwohl sich der LSB Berlin in keiner staatsrechtlichen Verbindung zur BRD sah und seine Mitgliedschaft im DSB auf privatrechtlicher Ebene verstand, waren sich alle Beteiligten über das politische Ausmaß der Sportkontakte mit der Sowjetunion und anderen Ostblockstaaten durchaus bewusst. Nach einer Unterbrechung der sowjetisch-west-Berliner Sportkontakte, die aus der Absage von Begegnungen durch den LSB Berlin nach dem 'Prager Frühling' (1968) resultierte, wurden für 1969 jeweils vier Städtekämpfe in Moskau und West-Berlin verabredet. Allerdings leitet die sowjetische Seite noch vor der ersten Begegnung eine neue Phase ihrer Berlin-Strategie ein: Der sowjetische Botschaftssekretär in Ost-Berlin, Ussow, informierte den LSB Berlin über das sowjetische Vorhaben, die geplante Sportveranstaltung nicht als Städtebegegnung sondern als Auswahl einer Republik der UdSSR zu deklarieren. Dieser Schritt stieß zunächst auf Widerstand des LSB Berlin sowie des Berliner Senats; nach einem Kompromiss („Berlin gegen Boxmannschaft einiger sowjetischer Städte“) akzeptierte der Senat unter Zustimmung des Auswärtigen Amtes ab 1970 Begegnungen mit Vereins- oder Stadtmannschaften sowie Auswahlmannschaften einer sowjetischen Republik. Begegnungen mit der Nationalmannschaft der UdSSR hingegen wurden rigoros abgelehnt. Das sowjetische Sportkomitee hatte so die entwickelten Sportbeziehungen auf Städtebasis politisch forcieren und außenpolitisch ausbauen wollen. Auf diese Weise

versuchte die Sowjetunion die kulturelle Anbindung West-Berlins an die Bundesrepublik Deutschland und die sportliche Zugehörigkeit des LSB Berlin zum Deutschen Sportbund zu unterlaufen, um dann diese Isolation im nächsten Schritt auf den gesamten internationalen Sportverkehr ausweiten zu können. Die verstärkte Politisierung des Sports in West-Berlin durch die Sowjets erfolgte zu der Zeit des Abschlusses des Moskauer Vertrags (1970) und der anstehenden Verhandlungen um den Viermächte-Status Berlins (1971) und versuchte, den sowjetischen Standpunkt in der Frage des Status West-Berlins auch im Bereich des Sports zu festigen.

Parallel zu dieser Politisierung der Sportkontakte geriet die Einbindung West-Berliner Athleten in bundesdeutsche Auswahlmannschaften zunehmend zum Gegenstand diplomatischen Kräftemessens in Protokollfragen. West-Berlinern, die an Wettkämpfen in osteuropäischen Ländern teilnehmen sollten, wurde die Anreise beispielsweise durch Verzögerungstaktiken bei der Visaausstellung erschwert (Young 2007). Als 1971 die offiziellen Verhandlungen zwischen dem DSB und dem sowjetischen Sportkomitee hinsichtlich eines gemeinsamen Sportabkommens aufgenommen wurden, erhoben die Verhandlungsführer des DSB die Einbeziehung West-Berlins zu einem integralen Bestandteil jeglicher Vereinbarungen. Um dieser Forderung der westdeutschen Seite Nachdruck zu verleihen, war es notwendig, dass der LSB Berlin nicht mehr direkter Verhandlungspartner des Sportkomitees in Moskau war. Stattdessen sollten Absprachen von dann an durch die jeweiligen nationalen Fachverbände oder durch den DSB erfolgen. Ferner legte der DSB den Sportverbänden einen einheitlichen und geschlossenen Umgang bei Visa-Verweigerungen für West-Berliner Athleten nahe. In solchen Fällen sollten Länderkämpfe gegebenenfalls auch kurzfristig abgesagt werden. Eine einheitliche Verhaltensweise sollte verhindern, dass die sowjetische Seite aus Einzelfällen Präzedenzfälle hätte schaffen können.



Die differierenden Auslegungen des Viermächte-Abkommens wurden als Schlupfloch genutzt, die eigenen Interessen durchzusetzen.

Betroffen waren zunächst internationale Meisterschaften, die in West-Berlin stattfanden. Außerdem sahen sich westdeutsche und West-Berliner Mannschaften mit der Problematik des veränderten Protokolls konfrontiert. Der Umgang mit West-Berlin als Austragungsort internationaler Meisterschaften, d.h. Proteste, Anträge auf Verlegung oder Boykott, war seitens des sozialistischen Blocks nicht fortwährend konsequent: So erwog die DDR keinen Boykott der Fußball-Weltmeisterschaft 1974 als sie im Spiel gegen Chile in West-Berlin antreten musste. Hier wurde der Imageverlust im Falle eines Boykotts höher eingestuft als das Eingeständnis, in West-Berlin spielen zu müssen (*Korber 1982*). Allerdings verzeichnete der sowjetische Protest beispielsweise 1974 Erfolg, als West-Berlin nicht wie vorgesehen einer von drei Spielorten der Frauen-Handball-Weltmeisterschaft blieb.

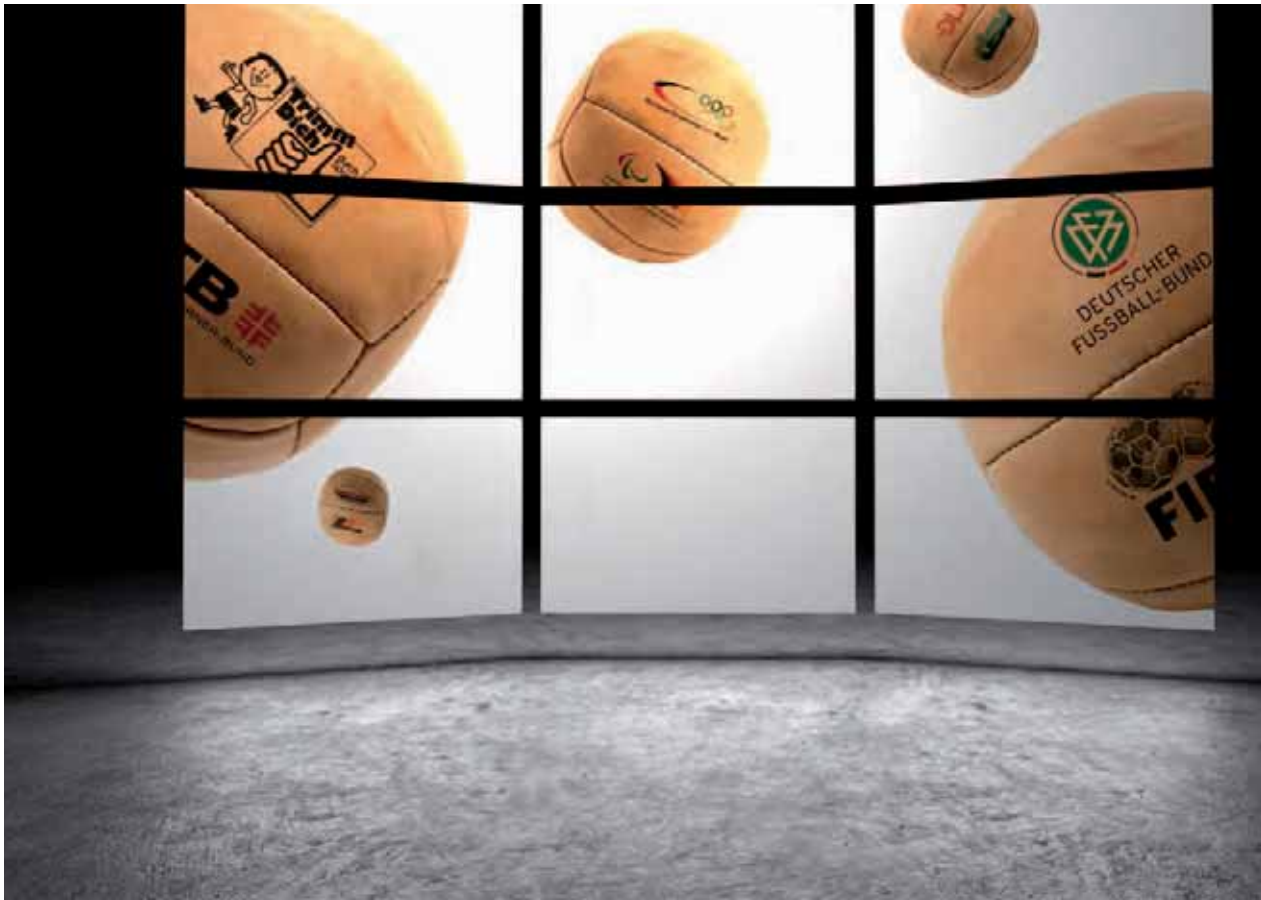
Im Herbst 1975 stellten die Leiter der Sportorganisationen der sozialistischen Länder während ihres jährlichen Zusammentreffens eine Zunahme internationaler Sportveranstaltungen in West-Berlin fest und vermuteten hierbei den Versuch, „Westberlin politisch aufzuwerten und dabei gleichzeitig [...] das Vierseitige Abkommen zu unterhöhlen“. In dieser Runde stellte der Vorsitzende des sowjetischen Sportkomitees, Sergej Pavlov, die 'neue Kampagne' im Umgang mit Sportveranstaltungen in West-Berlin seinen osteuropäischen Kollegen vor: Sie forderten eine zusätzliche Einladung durch den West-Berliner Senat. Dabei stützte sich die sowjetische Argumentation auf einen Passus im Viermächte-Abkommen, der den staatlichen und halbstaatlichen Bereich betraf. Hier lag einmal mehr die Diskrepanz in der Zuordnung des Sports vor: Für die Sowjetunion schien die Argumentation schlüssig, da der Sport im Zuständigkeitsbereich des Staates lag; hingegen war die Forderung für den westdeutschen Sport unhaltbar, da sie eine Einmischung in die Unabhängigkeit des Sports darstellte. Die Ostblockstaaten wählten die Eisschnelllauf-Weltmeisterschaften im März 1976, um erstmals eine Einladung des West-

Berliner Senats einzufordern: Ohne ein solches Schreiben, sei die Meisterschaft illegal. Eine derartige Einladung wurde auf westdeutscher Seite strikt abgelehnt, da die politischen Konsequenzen immens sein konnten. Nach ständigen Wendungen und einer Reihe von Zu- und Absagen nahmen die osteuropäischen Mannschaften nicht an der Weltmeisterschaft teil. Obwohl das sowjetische Sportkomitee im März 1977 nach intensiven Verhandlungen (seit 1971) ein Sportabkommen mit dem DSB unterzeichnete, in dem West-Berlin analog zu der Formulierung des deutsch-deutschen Sportprotokolls von 1974 einbezogen war, fand die Problematik um West-Berlin noch immer kein Ende. Um internationale Meisterschaften in West-Berlin aufgrund der Ost-Boykotte nicht zu Rumpf-Veranstaltungen verkommen zu lassen und somit langfristig den Austragungsort zu gefährden, fand der Präsident des LSB Berlin zusammen mit dem Regierenden Bürgermeister, Dietrich Stobbe, einen Weg, bei dem beide Parteien ihr Gesicht wahrten: In der so genannten 'Stadtväter-Einladung' übermittelte der Regierende Bürgermeister erstmals 1977 dem internationalen Schwimmverband FINA eine Einladung in die Stadt West-Berlin, wo im August 1978 die Schwimm-Weltmeisterschaften stattfinden sollten. Dieser Brief war an den internationalen Verband und somit an keinen einzelnen Staat gerichtet. Er erfolgte nicht vom Senat, sondern als Brief des Regierenden Bürgermeisters. Somit unterschied sich der Charakter deutlich von einer offiziellen Einladung durch den Senat, die die Sowjets ab 1975 forderten. Diese 'Stadtväter-Einladung', die zuvor von der Bundesregierung in Bonn bestätigt worden war, stellte schließlich einen annehmbaren Kompromiss für die Sowjetunion dar.

Die Berlin-Frage wurde 1979 im Zusammenhang mit den Vorbereitungen der Olympischen Spiele von 1980 in Moskau noch einmal durch ein *sid*-Interview mit dem führenden sowjetischen Sportfunktionär Pavlov angeheizt. Dieser stellte in Aussicht, dass West-Berliner Sportler zwar im Rahmen der

Interessenvermittlung und Sport

Korporatismus in der Sportpolitik? oder: Staatlich bezahlte Autonomie des Sports?



Korporatismus bezeichnet ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis von Staat und Interessengruppen, das im Idealfall durch Aushandlungsmechanismen geprägt ist. In der sportpolitischen Forschung ist das Zusammenspiel der in der Sportpolitik beteiligten Akteure ein bedeutendes Thema. Der Staat hat ein Interesse am Sport, da dieser allein durch seinen autotelischen Wert zur Befriedigung der Bevölkerung und damit auch zum Gemeinwohl beiträgt. Weiter hat er ein besonderes Interesse an der Förderung des Hochleistungssports, da er dadurch innenpolitische und außenpolitische Interessen miteinander verknüpfen kann. Der Sport wiederum ist auf die Finanzspritzen des Staats hingewiesen. Korporatismus in der Sportpolitik? Der vorliegende Beitrag erörtert diese Frage.



Im Mesokorporatismus ist neben dem Staat üblicherweise nur eine weitere Partei beteiligt. Und zwar ein Verband aus dem jeweiligen Sektor. Die Interessen sind somit weitaus homogener und Kompromisse einfacher zu erzielen, da Arrangements dieser Art für beide Seiten viele Vorteile mit sich bringen: Für den Staat in Form von „Entlastung von schwierigen Problemen der Normsetzung, Konsensbeschaffung, Enttäuschungsverarbeitung und des Verwaltungsentzuges“ (vgl. *Streek 1994*). Die Verbände erhalten im Gegenzug weitgehende Autonomie und somit relativ große Freiheit in ihren Entscheidungen, einen gewissen gesellschaftlichen Status und organisatorische Stabilität. Noch dazu können sie einer möglichen „inkompetenten staatlichen Intervention“ (*ebd.*) vorbeugen. Da private Vereinigungen „oft über detaillierteres Wissen über zu regelnde Probleme oder [...] bessere Experten“ verfügen (*ebd.*), ist es nur sinnvoll, wenn der Staat sich weitgehend aus ihren Angelegenheiten raushält.

Grundlegende Bedingungen für das Zustandekommen korporatistischer Arrangements ist das Vorhandensein starker Verbände. Im besten Fall haben diese ein Repräsentationsmonopol in ihrem Bereich (vgl. *Abromeit 1993*), welches zu osmotischen Beziehungen zwischen Staat und Verbänden führen kann, in denen Großverbände den Staat ebenso für ihre Interessen funktionalisieren, wie er sie für seine Steuerungsversuche instrumentalisiert“ (*ebd.*). Die beiden entscheidenden Aspekte im Mesokorporatismus sind resümierend die Steuerung von Politikfeldern durch Selbstregulierung der Verbände und die öffentliche gemeinwohlorientierte Steuerungsfunktion, die sie durch die Entlastung des Staates in diesen Bereichen einnehmen.

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) ist als größter deutscher (gemeinnütziger) Verband geradezu prädestiniert, um für ein solches mesokorporatistisches Arrangement infrage zu kommen. Er hat an sich den Anspruch alleiniger Sprecher und Verwalter des Sports zu sein, ein Anspruch, der vom Staat anerkannt wird. Im DOSB gilt das sogenannte „Ein-Platz-Prinzip“. Das heißt, es steht für jedes Fachgebiet (jede Sportart) nur ein Platz zur Verfügung. Weiter kann nur ein LSB pro Bundesland im DOSB Mitglied sein und gleiches gilt auch für die Fachverbände in den Landessportspünden. Damit ist die

Monopolstellung intern durch die Regelungen des DOSB und dessen untergeordnete Verbände gesichert, extern durch die Tatsache, dass der Staat nur den organisierten Sport fördert (vgl. *Langer 2006*).

Vom Prinzip her ist verbandliche Sportpolitik in Deutschland unabhängig vom Staat und nur sich selbst gegenüber verantwortlich (vgl. *Heinemann & Puig 2001*). Aus bundesstaatlicher Sicht fällt der Sport in den Bereich des Bundesministeriums des Inneren (BMI), das „bei seiner Sportförderung von den drei Grundsätzen der Autonomie des Sports, der Subsidiarität der Sportförderung und der partnerschaftlichen Zusammenarbeit“ ausgeht (*BMI 2008*). Im „11. Sportbericht der Bundesregierung“ heißt es: „Jede sportpolitische Maßnahme muss in Anerkennung der Unabhängigkeit und des Selbstverwaltungsrechts des Sports erfolgen, der sich selbst organisiert und seine Angelegenheiten in eigener Verantwortung regelt“ (*2006*). Ob diese Prinzipien, die der Staat sich selbst auferlegt hat, auch in der Realität bestehen, wird von wissenschaftlicher Seite in letzter Zeit immer häufiger infrage gestellt. Schon ein kurzer Blick in die sportpolitische Geschichte Deutschlands genügt, um zu verstehen, warum dies so ist.

Als Ausgangspunkt für das Interesse der deutschen Politik am Spitzensport und somit auch für die finanzielle Förderung des Sports in Deutschland kann die Vergabe der Olympischen Spiele 1972 an die Stadt München genommen werden. Das im Vergleich zu der Mannschaft der DDR schlechte Abschneiden der bundesdeutschen Mannschaft bei den Spielen 1968 in Mexiko (vgl. *Winkler, Karhausen & Meier 1985*) rückte den Spitzensport in den Fokus der Politiker. Als der Staat das politische Potenzial des Sports erkannte und daraufhin beschloss ihn zu fördern, blieb zunächst nur noch die Frage, wie dies organisatorisch zu bewerkstelligen sei. Das BMI dachte damals über eine Bundeszentrale für Sport nach, die eine zentrale Förderung des Sports mit dem Hauptaugenmerk auf den Hochleistungssport ermöglicht hätte. „Dass es nicht zu der vom BMI gewünschten Bundeszentrale gekommen ist, lag an der dezidiert und hartnäckig durchgehaltenen Ablehnung des DSB sowie insbesondere an seiner Bereitschaft seine Organisationsstruktur [...] zu reformieren“ (*Meier 1995*).

porierung der Interessenvermittlung sprechen. Separat davon können Lobbyisten auch noch in den einzelnen Fachressorts für ihre Zwecke Werbung machen (vgl. *ebd.*). Für die Lobbyarbeit auf exekutiver und legislativer Ebene hat der DOSB schon seit einigen Jahren ein eigens dafür eingerichtetes Büro in Berlin, das sich im Jahr 2007 neu aufgestellt hat und im Zuge dessen mit den Hauptstadt-Büros des Deutschen Fußball-Bundes (DFB), der Deutschen Fußball Liga (DFL), der Deutschen Sport-Marketing GmbH (DSM) und dem Deutschen Behindertensportverband (DBS) zusammengelegt wurde. Durch die verstärkte Kooperation mit weiteren großen deutschen Sportverbänden kann in Berlin noch gebündelte Lobby-Arbeit geleistet werden.

Auf der Ebene der Länder ist die „Ständige Konferenz der Sportminister der Länder“ zu nennen, der neben den zuständigen Ministern und anderen staatlichen Teilnehmern auch die kommunalen Bundessportfachverbände und der DOSB als ständige Gäste beiwohnen (vgl. 11. *Sportbericht der Bundesregierung 2006*). Somit ist der organisierte Sport auch auf Länderebene nicht nur in die Ausführung, sondern auch in die Entwicklung von Politik (quasi-)integriert.

Auf kommunaler Ebene spielen die Vereine die Hauptrolle. Durch ihre enormen Mitgliederzahlen bilden diese das breite Fundament der Organisationspyramide des deutschen Sports. Obwohl die wichtigen politischen Entscheidungen sicherlich auf den höheren politischen Ebenen getroffen werden, wird der kommunalen Ebene von wissenschaftlicher Seite aus enormes Einflusspotenzial attestiert. Neben der großen Mitgliederzahl ist der Hauptgrund hierfür die personelle Verflechtung von Sport und Politik, die auf der Ebene der Kommunen höchst ausgeprägt ist.

Doch auch auf Bundes- und Landesebene ist die Politik infiltriert von Vereinsfunktionären, eine Ämterkumulation ist an der Tagesordnung. Aktuelle Beispiele hierfür sind die derzeitige Vorsitzende des Sportausschusses des Deutschen Bundestages Dagmar Freitag (SPD), die zugleich auch Vize-Präsidentin des Deutschen Leichtathletik-Verbandes ist, oder ihr Vorgänger Dr. Peter Danckert (SPD), der Präsident des Landesverbandes Pferdesport Berlin-Brandenburg ist und Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport war. Ein weiteres bekanntes Beispiel ist Gerhard Mayer-Vorfelder (CDU), der zuerst Präsident des VfB Stuttgart und von 2001 bis 2006 auch Präsident des Deutschen Fußball-Bundes war.

Umgekehrt gibt es auch Beispiele von Politikern, die später Karriere in Sportverbänden gemacht haben. Prominente Beispiele hierfür sind der langjährige DSB-Präsident Willi Weyer, der zuvor als erfolgreicher FDP-Politiker (er war unter anderem Finanz- und Innenminister) tätig war und der jetzige DOSB-Generalsekretär Michael Vesper, der zu den Gründungsmitglie-

dern der Partei *Die Grünen* gehört und Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport war. In der Gesetzgebung kann – wie das auch das Motto der Bundesregierung vorgibt – eher von einer „partnerschaftlichen Zusammenarbeit“ gesprochen werden, die sich als Interessenvermittlung über die Jahre fest im Entstehungsprozess von Politik etabliert hat. Sportverbände sind hier „Dauergäste“ oder werden als kompetente Berater hinzugezogen und können so ihren Einfluss geltend machen. Es ist also kein traditioneller Lobbyismus, aber auch kein Korporatismus, sondern mehr eine Mischform. Formell liegt die alleinige Entscheidungsgewalt bei der Bundesregierung, diese nimmt die kompetenten Ratschläge der Sportverbände jedoch gerne und regelmäßig in Anspruch. Es handelt sich um einen klassischen Tausch, Einfluss und finanzielle Unterstützung gegen politische Legitimation.

Lobbyistische und korporatistische Strukturen

Interessenvermittlung kann nie vollständig in ein bestimmtes Schema gepresst werden. Es handelt sich im Grunde immer um gradualistische Systeme und aufgrund der Informalität und der Komplexität ist es meist sinnvoller, von Tendenzen oder Strukturen zu sprechen. In diesem Sinne könnte man behaupten, dass Sportpolitik auf Bundesebene eher korporatistisch geprägt ist, je tiefer man jedoch auf der Hierarchieleiter des organisierten Sports hinabsteigt, desto mehr spielen lobbyistische Verfahrensweisen – in Form von Kommunikationsnetzwerken und Ämterkumulation – eine Rolle. Wie zuvor schon erwähnt, sind entscheidende Aspekte (meso)korporatistischer Politik die Selbstregulierung bestimmter Politiksektoren durch die Verbände und die gemeinwohlorientierte Funktion, die sie einnehmen.

Als Beispiel für eine solche gemeinwohlorientierte Funktion kann die Fördermittelverteilung für den Leistungssport des DOSB herangezogen werden. Diese erfolgt über den Bundesausschuss für Leistungssport (BAL) und kommt den Bundesfachverbänden zu. Die Mittelverteilung wird in Planungsgesprächen zwischen dem Bundesministerium des Inneren (BMI), dem BAL und den Fachverbänden abgesprochen. Somit entlastet der BAL das BMI von sportfachlichen Maßnahmen und kanalisiert den direkten Einfluss des BMI auf die Bundesfachverbände (*Winkler et al. 1985*). *Meier* bezeichnet den BAL als „neokorporatistisches Kleinod innerhalb der Makrostruktur des DSB“ (1995).

In diesem Zusammenhang wird jedoch auch klar, dass die Prinzipien der Subsidiarität staatlicher Sportförderung und der Autonomie des Sports in vielen Fällen unzutreffend sind. Die Mittelverteilung auf Bundesebene wird durch das BMI kontrolliert. Das heißt, der DOSB kann nicht eigenmächtig über die Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel entscheiden, da die Verteilung schon im Voraus in Planungsgesprächen mit dem BAL festgelegt wird. Gleiches gilt für die Mittel, die den

Partner oder Gegenspieler?

Die Europäische Union und der Sport



In ihren Bemühungen um ein geeintes und friedvolles Europa nutzt die Europäische Union die integrative Kraft des Sports. Seit dem Jahr 1985 hat sich die EU dies offiziell auf die Fahnen geschrieben und möchte den Sport für ihre ureigenen Zwecke nutzen. Der Adonnino-Bericht wird mit den Worten eröffnet: „Der Sport ist von alters her ein wichtiger Bereich der Kommunikation zwischen den Völkern.“ Doch dieser hehre Wunsch bringt die EU auch in ein Dilemma: Einerseits möchte sie sich mit den „positiven“ Seiten des Sports schmücken, mit seinen integrativen Möglichkeiten und seiner gesundheitsfördernden Wirkung, doch andererseits hat sie – als Europäische Union – kaum eigenen Einfluss auf dessen Gestaltung. Denn der Sport ist traditionell im Kompetenzbereich der Mitgliedstaaten verankert. Einheitliche EU-weite Regelungen für den Sport zu entwickeln birgt, wie auch bei anderen EU-politischen Themen, entsprechende Konflikte. Ein Kernpunkt: Die nationalen Sportverbände fürchten um ihre Autonomie. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der langjährigen Annäherung der EU an ihre Mitgliedstaaten in Bezug auf den Sport und ihre wiederholten Versuche, den Sport auch in rechtlicher Hinsicht auf europäischer Ebene zu etablieren.



1997 wird dem Vertrag von Amsterdam eine rechtlich nicht verbindliche Erklärung zum Sport beigefügt. Sie erkennt die soziale Rolle des Sports an und empfiehlt der Europäischen Kommission, bei wichtigen den Sport betreffenden Fragen die Sportverbände anzuhören. Diese Protokollnotiz ist die erste Erwähnung des Sports im Rahmen des europäischen Vertragswerk überhaupt.

trachten. Ein besonderer Fokus wird dabei auf die Maßnahmen zur Förderung der Integration gelegt.

Vor der Aufzählung und Beschreibung der Eckpunkte, ist es von besonderem Interesse die Einteilung der „direkten“ Sportpolitik in zeitliche Phasen zu erwähnen, wie sie in der jüngsten Forschung dargelegt werden (in Anlehnung an *Tokarski et al. 2009*):

Die Phase der Vernachlässigung (1966 bis 1984)

Die Phase der Koexistenz (1984 bis 1995)

Die Phase der Kooperation (1995 bis 2003)

Die Phase der Vor-Konstitutionalisierung (2003-2009)

Die Phase der Konstitutionalisierung (seit 2009)

Die Phase der Vernachlässigung

In der ersten Phase charakterisierte sich das Verhältnis von Sport und Europäischer Union durch wechselseitiges Desinteresse. Zu dieser Zeit war es vor allen Dingen der Europarat, der sich im Bereich des Sports engagierte. Beispielhaft sei hier nur die European Sports For All Charter aus dem Jahr 1975 zu nennen. Die integrative Kraft des Sports wurde zu dieser Zeit von Seiten der Europäischen Union noch nicht erkannt.

Die Phase der Koexistenz

Mit dem Erscheinen des Adoninno-Berichts im Nachgang des Gipfels von Fontainebleau im Juni 1984 treten der Sport und die Europäische Union dann in die Phase der Koexistenz. Der Abschlussbericht des Ausschusses für das „Europa der Bürger“, benannt nach dem Ausschussvorsitzenden Pietro Adoninno, widmet einen ganzen Abschnitt dem Sport. Er wird mit den Worten: „Der Sport ist von alters her ein wichtiger Bereich der Kommunikation zwischen den Völkern“ eröffnet. Im Rahmen dieses Abschnittes schlägt der Ausschuss vor, die Sportverbände als organisatorische Grundstruktur des Sports anzusprechen, um eine europäische Dimension in ihrem Handeln zu implementieren. Unter anderem wird vorgeschlagen, EG-Sportwettkämpfe durchzuführen und Gemeinschaftsmannschaften aufzustellen. Die integrativen Maßnahmen wurden beispielsweise in Form von Segelregatten und Radrundfahrten größtenteils

in Eigenregie der EU umgesetzt, stießen aber auf erheblichen Widerstand der Sportverbände. Diese fühlten eine Bedrohung ihrer Autonomie und kritisierten zudem, dass ausschließlich populäre Sportbereiche gefördert werden sollten, wohingegen die Breitensportbewegung vernachlässigt werde. Die Bemühungen und Maßnahmen der Europäischen Kommission zu dieser Zeit lassen erkennen, dass der Sport und die EU noch in Parallelwelten „koexistierten“ und noch ein hoher Abstimmungsbedarf vorlag (vgl. *Tokarski et al. 2009*). Von einer koordinierten Sportpolitik und einer kontrollierten Nutzung für die Europäische Integration konnte entsprechend nicht die Rede sein.

Ende 1988 trat mit dem Europäischen Parlament ein weiterer Akteur der Europäischen Union den Bemühungen um eine EU-Sportpolitik bei. In dem nach der zuständigen Abgeordneten Jessica Larive benannten Bericht fordert das Europäische Parlament, eine kohärente und koordinierte Sportpolitik für die Europäische Union umzusetzen. Erstmals werden hier Arbeitsbereiche umrissen, mit denen man sich zukünftig auseinandersetzen will:

- Eine internationale Strategie zum Umgang mit den sozialen Aspekten des Sports;
- Beurteilung des Einflusses durch den Europäischen Binnenmarkt auf den Sport;
- Förderung der Gemeinschaftsdimension im Sport;
- Entwicklung eines Aktionsprogrammes für Sport.

Der Gedanke der Integration durch Sport, hier in der Formulierung der Gemeinschaftsdimension des Sports, wird auch im Larive-Bericht aufgenommen. Dieser konnte jedoch nicht umgesetzt werden, da von den Mitgliedsstaaten und Sportverbänden weiterhin Bedenken vorgebracht wurden, dass die Europäische Union ihre Kompetenzen im Bereich des Sports über Gebühr ausdehnen würde.

Die Phase der Kooperation

Mit einem Weckruf von der indirekten Seite der Sportpolitik im Jahr 1995 wurde der Sport wieder verstärkt

Ebenfalls mit diesem Thema setzte sich der „Bericht über die Zukunft des professionellen Fußballs“ auseinander, der im Februar 2007 vom Europäischen Parlament veröffentlicht wurde. Der nach dem belgischen Abgeordneten Ivo Belet benannte Report reduziert sich im Wesentlichen ebenfalls auf die Betrachtung des europäischen Profi-Fußballs in seiner ökonomischen Perspektive.

Mit der Erarbeitung des Vertrages über eine Verfassung für Europa ab 2003 schien der Sport erstmals den Sprung in den Rechtsrahmen der Europäischen Union zu schaffen. Neben den Formulierungen zur Berücksichtigung der Besonderheit des Sports, die schon in der Protokollnotiz des Vertrages von Amsterdam zu finden waren, wurden die europäischen Aspekte und die europäische Dimension des Sports aufgenommen:

„Entwicklung der europäischen Dimension des Sports durch Förderung der Fairness und der Offenheit von Sportwettkämpfen und der Zusammenarbeit zwischen den für den Sport verantwortlichen Organisationen (...).“ Art. III-282 (1) g)

Durch die negativen Referenden in Frankreich und den Niederlanden scheiterte jedoch das In-Kraft-Treten der Verfassung. Daraufhin wurde, während der deutschen Ratspräsidentschaft 2007, der Vertrag von Lissabon erarbeitet, in dem die Ausführungen zum Sport ohne inhaltliche Änderungen übernommen wurden.

Auch die Europäische Kommission verstärkte ihren Austausch mit dem organisierten Sport im Zusammenhang mit den Bemühungen den Sport in das Europäische Vertragswerk zu integrieren. Im Hinblick auf die zu erwartende Legitimierung durch die Einbettung im Vertrag von Lissabon begann die Europäische Kommission einen möglichen Handlungsrahmen abzustecken. Diese Vorarbeiten mündeten 2007 in der Veröffentlichung des Weißbuchs zum Sport, in dem die Europäische Kommission konkrete Aktivitäten und Maßnahmen benennt, die in Kooperation mit dem organisierten Sport und den Mitgliedstaaten umgesetzt werden sollen. Nach eigener Aussage der Europäischen Kommission ist „diese Initiative (...) die erste umfassende Auseinandersetzung der Kommission mit dem Thema Sport. Sie soll eine strategische Ausrichtung der Rolle des Sports in Europa ermöglichen, eine Diskussion über bestimmte Probleme anregen, die Sichtbarkeit des Sports in der EU-Politik erhöhen und die Öffentlichkeit für die Bedürfnisse und Besonderheiten des Sportsektors sensibilisieren.“ (*Europäische Kommission 2007*). Dabei flossen alle bisherigen Erfahrungen und zusätzlichen Konsultationen in die Erarbeitung des Weißbuchs ein. Es beschäftigt sich mit

(1) der gesellschaftlichen Rolle des Sports, (2) der wirtschaftlichen Dimension des Sports und (3) der Organisation des Sports. Die europäische Dimension des Sports und die Wirkung auf die europäische Integration werden nicht behandelt, dass hierdurch jedoch beides durch die im Weißbuch genannten Maßnahmen beeinflusst wird, ist anzunehmen.

Die Phase der Konstitutionalisierung

Mit der Annahme des Lissabonner Vertrags im Jahre 2009 hat die Beziehung der EU mit dem Sport die Phase der Konstitutionalisierung erreicht. Mit der Aufnahme des Sports in das europäische Vertragswerk traten einige strukturelle Veränderungen in Kraft – z.B. gibt es jetzt eine offizielle Zuständigkeit für Sport im Rat der Europäischen Union (EU-Ministerrat), in dem auch eine Arbeitsgruppe Sport eingerichtet wurde.

Der Artikel 165 des Lissabonner Vertrags gibt der EU einige weiche Kompetenzen, die ihren Handlungsrahmen in Bezug auf den Sport erweitern, beispielsweise im Bereich der Koordinierung, finanziellen Unterstützung und anderer begleitender Aktivitäten. Die EU wird die Förderung und Weiterentwicklung der Europäischen Dimension im Sport vorantreiben, ohne dabei eine Harmonisierung anzustreben. Neben der Einrichtung einer Budgetlinie für ein EU-Sportprogramm wird die Verankerung des Sports im Vertragswerk zu einer verbesserten Berücksichtigung des Sports und seiner Besonderheiten in anderen Politikfeldern der EU führen.

Inbesondere die Umsetzung des Aktionsplans Pierre de Coubertin aus dem Weißbuch Sport wird durch die erhöhten Mittel forciert werden. Ab 2014 besteht dann die Möglichkeit, dass der Sport eigenständig in den kommenden Finanzrahmen (2014-2020) integriert wird. All diese neuen Möglichkeiten sollten allerdings nicht die Tatsache verdecken, dass die Entscheidungskompetenzen für und im Sport weiterhin bei den Nationalstaaten respektive bei den autonomen Sportorganisationen liegen. Eine kürzlich publizierte Studie des Centrums für Europäische Politik bestätigt dies und stellt heraus, dass die Bedeutung der „Europäischen Dimension des Sports“ – wenn auch im Vertrag verankert – nicht überschätzt werden sollte (vgl. *Jeck/Langner 2010*).

Die EU kann die integrative Kraft des Sports nicht steuern

Die Europäische Union würde gerne eine stärkere Rolle im Sport spielen und ihn für ihre Zwecke nutzen. Das hat sie in den letzten 25 Jahren entsprechend gezeigt. Der Begriff der Europäischen Dimension und



Das Handwerkszeug der Sportpolitik

oder: Was sportpolitische Akteure können sollten

Text Walfried König Fotos DSHS-Pressestelle

Fachspezifische Kenntnisse sind für jeden Arbeitnehmer unverzichtbar, um zu Erfolg zu gelangen. Dies gilt auch für sportpolitische Akteure, deren Handeln geprägt sein sollte durch die Orientierung am Gemeinwohl der Gesellschaft. Um die gesetzten Ziele zu erreichen, sind Strategien erforderlich, zu deren Konzipierung und Realisierung präzise Kenntnisse der Strukturen sowie der fördernden oder behindernden Faktoren notwendig sind. Dieses Handwerkszeug der Sportpolitik wird im Folgenden erörtert.

„Unser wichtigster Partner in der Sportpolitik ist der organisierte Sport, insbesondere der Landessportbund mit seinen fünf Millionen Mitgliedern und 20.000 Vereinen. Gemeinsam wollen wir dafür sorgen, dass alle Menschen in unserem Land guten Zugang zum Sport haben.“

Ute Schäfer, NRW-Sportministerin

Ordnung, die im übrigen den Forderungen des Grundgesetzes und den Gegebenheiten des föderalistischen Staatsaufbaus sowie dem Ziel einer umfassenden Freiheit der Bürger zur Selbstgestaltung ihrer Angelegenheiten im Rahmen der gesetzlichen Schranken entspricht. Der erste Blick muss der vertikalen Trennung der Aufgaben gelten. Die Sportvereine, Stadt- und Kreissportbünde sowie die Verbände auf Landes- und Bundesebene organisieren das sportliche Angebot in größtmöglicher Eigenverantwortlichkeit und vertreten die Anliegen ihrer Mitglieder und sonstiger Sportinteressenten gegenüber den Institutionen der Öffentlichen Hand auf den verschiedenen, in der jeweiligen Sache zuständigen Ebenen, von denen sie je nach Bedarfslage und unter strenger Beachtung des Subsidiaritätsprinzips unterstützt werden. Diese zumeist finanziellen Hilfeleistungen orientieren sich, anders als z.B. in der Sozialpolitik, seltener an Gesetzen als an Richtlinien und Förderprogrammen, auf die seitens der Organisationen leichter Einfluss genommen werden kann. Der Staat (Bund, Länder und Kommunen) erkennt die Eigenständigkeit der Vereine und ihrer Dachverbände sowie die spezifischen Merkmale des Sports bis in deren eigene Gerichtsbarkeit hinein an. Allerdings zieht die gewachsene Bedeutung des Sports in bildungs-, gesundheits- und sozialpolitischer sowie ökonomischer Hinsicht, zusätzlich auch wegen seiner Gefährdung durch Gewalt, Doping und Kommerzialisierung, immer häufiger staatliche Interventionen nach sich, wobei der Grat zwischen benötigter Hilfe und ungewünschter Maßnahme oft sehr schmal ist. Der Staat legt sich dabei im Hinblick auf gesetzgeberische Möglichkeiten strenge Zurückhaltung auf. Umso wichtiger ist es für den sportpolitisch Agierenden, über eine möglichst genaue Kenntnis der bestehenden Regelungen verfügen zu können, die er im Idealfall mit eigenen, möglichst breiten im Vereinsleben gewonnenen Erfahrungen verknüpfen kann.

Er muss die Bedeutung von Satzungen und Ordnungen für die Vereine, Bünde und Verbände kennen sowie deren Verhältnis untereinander, z.B.

im Hinblick auf Rechte und Pflichten, auf die Aus- und Fortbildung von Personal oder auf die wechselseitigen Finanzbeziehungen. Ebenso klare Vorstellungen braucht der Sportpolitiker von den Zuständigkeiten auf den verschiedenen Ebenen der Öffentlichen Hand (mit der vom Grundgesetz vorgegebenen zentralen Rolle der Länder und Kommunen in der Sportförderung und der eher bescheidenen bzw. nur für die Finanzierung des Spitzensports gewichtigen Funktion des Bundes), dazu vom Zusammenspiel zwischen den jeweiligen parlamentarischen Gremien und den Regierungen bzw. Verwaltungen sowie von den Instrumenten der Koordinierung der Sportpolitik, die in einem derart föderalistischen System der Teilung von Macht natürlich auf jeder Ebene erforderlich sind.

Die Kenntnis der zahlreichen Stiftungen (z.B. Deutsche Sporthilfe, Stiftung Nachwuchsleistungssport Nordrhein-Westfalen, Sepp-Herberger-Stiftung, Nationale Anti-Doping Agentur ...) sowie der wichtigen Institute (z.B. Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Institut für angewandte Trainingswissenschaft, Forschungsstelle für die Entwicklung von Sportgeräten) und der Akademien (z.B. Trainer-Akademie, Führungs-Akademie etc.) müssen den Informationsstand ergänzen. Analoge Feststellungen gelten für den internationalen Bereich. Auch hier gehört präzises Wissen über die handelnden Institutionen (vom nationalen Verband mit seinen sich von Deutschland häufig unterscheidenden Strukturen und seiner Rolle im dortigen Staatssystem bis zum IOC, von der nationalen Regierung bis zur Europäischen Union oder zur UNESCO), über ihren Auftrag und ihre Aktivitäten (konzeptionelle Arbeit, Fördermaßnahmen, Organisation von Wettbewerben etc.) zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für ein erfolgreiches sportpolitisches Engagement.

Arbeits- und Entwicklungsfelder

Der sportpolitisch Tätige muss sein Arbeitsfeld definieren (können). Dies gilt für den Vereinsgeschäftsführer ebenso wie für den Direktor beim



Vancouver 2010 – Rückblick und Perspektive

Die Olympischen Winterspiele von Vancouver sind bereits Geschichte. Wieder haben die Wettkämpfe in aller Welt ein Millionenpublikum begeistert. Nach einem Jahr gilt es Bilanz zu ziehen. Wie bewerten führende Persönlichkeiten des Sports, Beobachter und Athleten das Fest auf Schnee und Eis? Welche Erkenntnisse, Folgerungen und Chancen ergeben sich für die Verantwortlichen hierzulande, die Olympischen Winterspiele 2018 nach München zu holen?

Weitere Infos unter: www.sportmuseum.de

Stiftung Deutsches Sport & Olympia Museum, Im Zollhafen 1, 50678 Köln | Rheinauhafen

Veranstaltungen

November 2010 – Januar 2011

26. Oktober – 27. November 2010

**Aktionstage gegen Rassismus
und Homophobie im Sport**

17. – 19. November 2010

7. Deutscher Sportökonomie-Kongress

27. November 2010

Bachelor-Absolvententag

10. – 11. Dezember 2010

Tagung: Erinnerungskultur im deutschen Sport

26. Januar 2011

Hochsprung mit Musik

Alle Veranstaltungen finden Sie auf
unserer Homepage im Veranstaltungskalender:
www.dshs-koeln.de/presse

Vorschau F|I|T

Mai-Ausgabe 1/2011



Gestern, Heute, Morgen:
25 Jahre Weltraumforschung
an der Deutschen
Sporthochschule Köln



**Deutsche
Sporthochschule Köln**
German Sport University Cologne

Wir bedanken uns beim Deutschen Sport & Olympia Museum, bei der Stiftung Haus der Geschichte Bonn und bei der Horstmüller Pressebilderdienst GmbH für die Bereitstellung diverser Bilder.

Dein Name für Deutschland.

Werde offizieller Sponsor der deutschen Spitzensportler.
Schon für 3€ im Monat unter www.sporthilfe.de

ACHIM MÜHLHAUSEN, ALFRED TRAUTMANN, ALFREDO FLORES, AMITA SARUP, ANDRE SIEKER, ANDRE REICH, ANDRE MUSCHALLIK, ANDRE KOSTER, ANDRE GÜLDNER, ANDREA LISSON, ANDREAS FRANZ, ANDREAS WERTH, ANDREAS KLAFKI, ANDREAS PREIS, ANDREAS SALWASSER, ANETTE ELBERT, ANGELA MERKEL, ANGELIKA DZAMBASEVIC, ANGELOS CHAKATIDIS, ANJA JAHNCKE, ANNEGRET LIENERT, ANNETTE REHER, AKTION UNTERHOLZNER, ANTONIA KAISER, ARDALAN CHARAGOZLOU, ASTRID MÜLLER, AXEL WIEHLER, AXEL WENDEL, AXEL HORN, BARBARA BRALL, BASTIAN MARGARDT, BENJAMIN REIKE, BERHARD MAGEDORN, BERND MUCHAJER, BERND REISHOFER, BERND FRIEDEL, BERNHARD SCHOLL, BETTINA VON BRAUNSCHWIG, CARSTEN DOHRN, CARSTEN SCHMIDT, CATRION FÖRSTER, CHRISTIAN MUCKE, CHRISTIAN PANKRATZ, CHRISTIAN FUCHS, CHRISTIAN BERLINGHOF, CHRISTIAN LETZEL, CHRISTIAN WERNER, CHRISTIAN HENNING SCHULZE, CHRISTIAN RÜDIGER NABEIN, CHRISTINA STURM, CHRISTINA DOHRN, CHRISTINE SCHMITT, CHRISTOF BASSE, CHRISTOF MUERB, CHRISTOPHER HABIG, CHRISTOPH SESSLER, CHRISTOPH JAKOB, CHRISTOPHER BAUER, CLAUDIA MAGULL, CLEMENS CHRIST, DANIEL DAUTERMANN, DANIEL PICKER, DANIEL DIALER, DANIELA ROMANOS, DAVID BERTREICH, DENNIS THAU, DENNIS MOROSOW, DENNIS SANDIG, DIRK KINZEL, DOMINIK WILKENS, DORIS LAACK STURM, E. PETER HOFFMEISTER, EDMUND KURCZAK, EGON LEIPOLD, ELIZAVETA AVERBUKH, ELKE NETSCHER, ENRIKO FÖRSTER, ERIKA WERN, ERNST H. WESER, EUGENIE SCHMIDT, EWALD MARZ, FALK WENDLER, FELIX HARTMANN, FELIX LITFER, FELIX POKIST, FERDINAND HÄRDINGHAUS, FRANK SCHNABEL, FRANK CHET, FRANK STECHMANN, FRANK SCHNEIDER, FRANK MÜHLMYSCORF, FRANK AUGUST, FRANK BLICKENBRIDT, FRANZ WIMBERGER, FRANZISKA KRAMER, FURKAN SCHÖRDT, FRED SIEBRECHT, GABRIELE WIEHLE, GARRISON ROCKELLE, GERD KAHNKE, GERHARD HEDDT, GERHARD EISENSCHMIDT, GERHARD LOBES, GERHARD WINKLER, GÜNTHER SCHWARTZ, HANNELORE ASLANIDIS, HANS OTTO TRAPP, HANS-PETER DÜRST, HANS-PETER KÖNIG, HANNELORE RODDEN, HARALD LEIDICKE, HARALD BERG, HARRIET MEYER, HARTMUT BREDEL, HEIKE KATH, HEINRICH HOFER, HEINZ ROCKENHAUER, HEDDARIT VONG, HERMUT SCHUBERT, HEINRICH FISCHER, HENNING OPETZ, HILDEGARD GEBRÜCKERT, HORST SEITL, HUBERT BAUMHACK, INA PAUL, INES MÜLLER, INGO SCHNIGEN, INGO UND HEIDRUM FRONDA, IRINA MENICHOLAS, IRMINALD LENEH SCHOTT, JAN MÜLLER, JARISCHIED, JAN CERDOLD WINTER, JANA CHRISTIAN, JENS HUNDERT, JENS FELL, JENS MICHAEL OTTE, JENS-ENK DIERCK, JESSICA MÜLLER, JOCHIM PESCH, JOCHIM KURTH, JOCHIM SCHNEIDER, JOHANNA BORMANN, JOHANNES SCHLOTTE, JOHANNES MARTEN, JORDI GUERAT, JÖRG HELTFACH, JÖRG KOTHER, JÖRG WOLFF, JOHANNES, JÖRN CHRISTOPH EHLERS, JOSEF WIMMER, JULIEN FALKNER, JULIAN BEYER, JÜRGEN GARTNER, JÜRGEN LOSCHE, JÜRGEN HÖRIG, JULIA KATH, MARK ANDREAS SCHMIDT, MANFRED SCHLANGEN, PHILIPP BRÄNNER, THOMAS KÖNIG, MARK DOVER DIERFUSSE, MARCEL MÖRCHUS, RALPH WINKEL, RALF DÜCKING, MARCEL EGGERT, MARCO FÜRME, MARIA FÜRHMANN, MARGO FRIEDRICH, MARIUS MARCEL MARCUS STEIN, MARCUS MOY, PETE O'LEARY, MARKUS KOHNENBACH, MARTIN SCHULZ, MARTINA MAY, MATTHIAS DRUBA, MATTHIAS FRITZ, MATTHIAS JOHLENBACH, MATTHIAS BROSE, MATTHIAS SCHWERT, MAX HOIT, MELANI BEHNINGER, MICHAEL JUNG, MICHAEL EBER, MICHAEL ENGELHARDT, MICHAEL ELLERBECHT, MICHAEL SOMMER, MICHAEL AUSTGEN, MICHAEL KÖR, MICHAEL VESPER, MICHAEL EBERG, MICHAEL, MONIKA MÜLLER, NADINE, NATHAN, NATHAN, NICOLE, NIKO VON TRITZSCHIRCH, NIKO, NINA SPONER, OLIVER KUPFER, O. PATRICK, OTTIL



Deutsche
Sporthilfe